Zeitschrift: Lenzburger Neujahrsblätter
Herausgeber: Ortsbürger-Kulturkommission Lenzburg
Band: 71 (2000)

Artikel: Pestalozzi und Lenzburg : seine Beziehungen und sein Nachleben
Autor: Neuenschwander, Heidi
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-918147

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Pestalozzi und Lenzburg – seine Beziehungen und sein Nachleben

von Heidi Neuenschwander

Als Johann Heinrich Pestalozzi 1769 seinen Wohnsitz in den ehemaligen Berner Aargau verlegte, wollte er hier seine frühesten Jugendträume verwirklichen und den «Neuhof» in Birr zu einem festen Mittelpunkt seiner pädagogischen und wirtschaftlichen Bestrebungen erheben; kurz: er wollte Musterlandwirt und Armenvater werden. Dafür war er in verschiedener Beziehung auf Nachbarhilfe angewiesen. Er, der unerfahrene Städter, der nur eine kurze landwirtschaftliche Schnellbleiche durchlaufen hatte, benötigte dringend der Ratschläge eines erfahrenen Gutsbesitzers, er brauchte Gönner für seine Armenanstalt, und weil es damals noch keine Banken gab, musste er private Geldgeber suchen. Solche Gönner und Helfer in der Not fand er in den Bernischen Landvögten auf dem benachbarten Schloss Wildenstein, bei Junker Niklaus Albrecht von Effinger auf Schloss Wildegg und bei Johann Rudolf Dolder, dem späteren helvetischen und aargauischen Politiker. Aussere Umstände, ebenso sehr aber auch eigene Fehler und Charaktermängel führten dazu, dass Pestalozzi sowohl als Landwirt wie als Armenerzieher scheiterte.

Joh. Heinrich Pestalozzi
Stich von H. Pfenninger
Der Stich dürfte entstanden sein, als der erste Band von «Lienhard und Gertrud» 1781 die Öffentlichkeit auf Pestalozzi aufmerksam machte

Der praktischen Umsetzung seiner Visionen beraubt, wandte sich Pestalozzi der Schriftstellerei zu. In der reich dotierten Wildegger Schlossbibliothek fand er manches ihm nützliche Werk. Sein Dorfroman «Lienhard und Gertrud» brachte ihm zwar Ruhm, aber kein Geld ein. Materielle Not zwang ihn daher zu einer langjährigen Doppelexistenz als Schriftsteller und Kleinunternehmer. Als Unterlieferant der renommierten Indiennedruckerei Laue & Co. in Wildegg unterhielt er auf dem «Neuhof» eine «Malstube», in welcher durch Kinder Baumwolltücher farbig bedruckt wurden. Diese Umstände führten dazu, dass sich Pestalozzis regionale Beziehungen während der fast drei Jahrzehnte seines ersten Aufenthaltes im Aargau vornehmlich rund um den Kestenberg abspielten. Der umfangreiche Briefnachlass legt davon eindrücklich Zeugnis ab.

Suchen wir dagegen im Briefwechsel nach Zeugnissen seiner Beziehungen mit Lenzburgern, so finden wir höchstens ein paar zufällige Bemerkungen. So wissen wir z.B., dass Pestalozzi 1797 in Lenzburg mit dem damals hochberühmten Historiker Johannes von Müller zusammengetroffen ist, um mit ihm über die aussenpolitischen Bedrängnisse der Eidgenossenschaft zu diskutieren, wobei Pestalozzi gleichzeitig seine Bereitschaft zur Mitarbeit an einer Reform des Staates bekannt gab. Aufschlussreicher als Pestalozzis Briefwechsel ist für unsern Zweck das Tagebuch seiner Gattin[1], Anna, einer geborenen Schulthess aus Zürich. Hier erfahren wir, dass von allem Anfang an enge familiäre Beziehungen der Pestalozzis zum Ehepaar Major Hünerwadel am Graben bestanden haben; notiert doch Anna im März 1804 «Am 10. März starb in Lenzburg meine liebe Freundin und Verwandte Frau Major Hünerwadel am Graben. Wir hatten viel Jahr sehr viel Freundschaft von ihr genossen, das ganze Haus. Sie war Taufpatin von Gottlieb (Pestalozzis einzigem Sohn) und Statthalterin (d.h. 2. Patin). von Mariann selig (einer früh verstorbenen Enkelin von Anna und Heinrich Pestalozzi). Sie war eine redliche, edle Gute und Herzensfreundin von mir.» Drei Jahre später notiert sie: «Am 10. Januar 1807 starb Vetter Hünerwadel am Graben. Ich hatte viel Freundschaft um der Frauen selig willen in diesem Haus genossen.» Major Hünerwadels Gattin Anna Margareta war eine geborene Seiler von Lenzburg. – Weitere schriftliche Hinweise über Pestalozzis Beziehungen zu Lenzburg in dieser ersten Neuhofzeit liessen sich nicht finden.

Wenden wir uns schnell einer andern Frage zu: Wie hat Pestalozzi wohl auf seine bäuerlichen Nachbarn gewirkt? Albert Effinger, ein jüngerer Sohn des Wildegger Schlossherrn, hat Pestalozzi von Kindheit an gekannt. In seinen Lebenserinnerungen schreibt er: «Der nachmals so berühmte Pestalozzi war in den verflossenen Jahren oft zu meinem Vater gekommen, ihn um Rat, Hülfe und Auskunft zu bitten. Er bewohnte damals den benachbarten Neuhof und war beschäftigt, «Lienhard und Gertrud» zu schreiben. Die Landleute der Umgebung sahen ihn für einen Narren an, da er Bauten unternommen, die er nicht vollführen konnte, besonders aber weil er stets nachlässig und unreinlich gekleidet war, auf seinen vielen Hin- und Hergängen vor Zerstreuung nichts

sah und stets an einem Nastuch kaute. Der gute, edle Mann lebte in einer idealen Welt und war ganz unpraktisch.»

Das Jahr 1798 führte Pestalozzi vom Neuhof weg in die Hauptstädte der helvetischen Republik, nach Aarau und Luzern und weiter nach Stans, wo er die vielen Kriegswaisen betreute. Albert Effinger war als Sekretär der spanischen Gesandtschaft 1798/99 in Luzern tätig und hat Pestalozzis Wirken als Waisenvater und Kinderfreund verfolgt. Pestalozzis Schattenseiten blieben ihm nicht verborgen, aber er erkannte doch die einmalige Grösse dieses Mannes, und setzte sich daher als Mitglied der Verwaltungskammer des Kantons Bern dafür ein, dass Pestalozzi das Schloss Burgdorf unentgeltlich für ein Erziehungsinstitut zur Verfügung gestellt wurde. Das Burgdorfer Institut begründete nicht nur Pestalozzis europäischen Ruf als Erzieher, sondern jetzt beginnen auch die Quellen zu unserem speziellen Thema «Pestalozzi und Lenzburg» reichlicher zu fliessen. Wohl hatte sich Pestalozzi seit jeher zum Erzieher berufen gefühlt, aber seine ersten publizistischen Schriften betrafen den Staat, soziale und gesellschaftliche Probleme. In Burgdorf erst wandelte sich Pestalozzi endgültig zum Pädagogen. Jetzt wollte er nicht mehr selber als Armenerzieher wirken, sondern in seiner Lehranstalt die nötigen Kader heranziehen, welche diese Aufgabe auf gesamtschweizerischer Ebene durchführen konnten. In der Burgdorfer Zeit hat er auch sein methodisches Werk «Wie Gertrud ihre Kinder lehrt» verfasst: «Ich sah den Volksunterricht wie einen unermesslichen Sumpf vor meinen Augen und watete mit einer Gewaltsamkeit in seinem Kothe herum, bis ich endlich mit den Quellen des Wassers, mit den Ursachen seiner Verstopfungen und mit den Standpunkten, von denen sich Möglichkeiten, sein nasses Verderben ableiten zu können, ahnen liessen.»[2]

Traugott Michael Pfeiffer (1771 – 1849)

Überdies legte er seine Erziehungsmethode in drei Elementarbüchern schriftlich nieder. Elementarbildung im Pestalozzischen Sinn ist eine naturgemässe Entfaltung und Ausbildung aller menschlichen Kräfte und Anlagen. Diese Pestalozzische Lehrmethode hatte im Aargau 1801 die Aarauer Schule übernommen, zwei Jahre später schickte die sehr konservativ gesinnte Lenzburger Schulkommission Hieronymus Halder, ihren tüchtigsten Lehrer, nach Burgdorf. Nach dessen Rückkehr wurde die Pestalozzische Methode zunächst an der untern Knabenschule für das Buchstabieren und Syllabieren und an der obern Knabenschule für die Zahlen und Massverhältnisse eingeführt. Es wurde Halder auch gestattet, seinen Burgdorfer Studiengenossen Rellstab als Hilfskraft zur Einführung der Pestalozzischen Methode nach Lenzburg zu engagieren.

Mit Michael Traugott Pfeiffer lernen wir schliesslich jenen Mann kennen, der in Lenzburg zweifellos am allermeisten für die Verbreitung von Pestalozzis Ideengut geleistet hat. Pfeiffer, ein gebürtiger Schwabe, in Würzburg zum Altphilologen ausgebildet, hatte in Burgdorf bei Pestalozzi einen Lehramtkurs absolviert. Ende 1804 eröffnete er in Lenzburg eine private Erziehungsanstalt für ortsansässige und auswärtige Knaben. Pfeiffer setzte sich auch für die Hebung der Volksschullehrerbildung ein. In den beiden ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts waren die Volksschullehrer meist Handwerker ohne jede pädagogische Ausbildung. Zwischen 1808 und 1820 führte Pfeiffer in den Sommermonaten während sechzig Tagen in Lenzburg verschiedentlich Seminare für amtierende Landschullehrer durch. Überdies erteilte Pfeiffer mit Beginn des neuen Schuljahres im Frühling 1808 in der öffentlichen Schule wöchentlich zwei Stunden Elementar-Geometrie-Unterricht, und erhielt im folgenden Jahr gar den Titel eines Lenzburger Schuldirektors. Daraufhin bezog er eine Dienstwohnung im heutigen KV-Schulhaus. Er war zweifellos die treibende Kraft bei der Durchführung von Pestalozzis Lehrmethode in Lenzburg, schreibt doch Pestalozzi 1806 einem durch Lenzburg reisenden Fremden: «In Lenzburg gehen Sie doch by Herrn Pfeiffer, Privatlehrer, vorby. Er kann Ihnen den Punkt, auf welchem die Methode in dieser Gegend ist, zeigen.»[3)]

Pestalozzi wollte seine pädagogischen Ansichten nicht nur schriftlich niederlegen, und sie in die Praxis umsetzen, sondern er wollte sie auch einem Kreis von Fachleuten mündlich mitteilen. Eine solche von Pestalozzi bereits zuvor geplante Zusammenkunft der Freunde des Erziehungswesens wurde bei einem Besuch Pfeiffers bei seinem alten Lehrer in Yverdon vorbereitet und Lenzburg als Versammlungsort der schweizerischen Gesellschaft der Erziehung bestimmt. Am 26. Oktober 1808 fand im Lenzburger Rathaus die Gründungsversammlung statt. Die Gäste wurden privat untergebracht. Stadtammann Hieronymus Hünerwadel hatte die Organisation an die Hand genommen. Das gedruckte «Verzeichnis der Personen, welche durch Namensunterschrift sich bereitwillig erklärt haben, an der schweizerischen Erziehungsgesellschaft Theil zu nehmen» umfasst 45 Namen, darunter so pro-

minente wie Emanuel von Fellenberg, dem Leiter des Instituts in Hofwil und Sohn von Pestalozzis einstigem Gönner, dem Landvogt Daniel von Fellenberg auf Schloss Wildenstein, den früheren helvetischen Direktor Johann Lucas Legrand oder Dr. med. Hans Caspar Hirzel, Sohn des gleichnamigen Entdeckers des Kleinjogg. Die nächste Jahresversammlung vom 30./31. August 1809 fand abermals in Lenzburg statt. Sie wurde durch Pestalozzis Rede «Über die Idee der Elementarbildung» zu einem Höhepunkt in der Geschichte der Gesellschaft und ist als «Lenzburger Rede» in die Pestalozzi-Literatur eingegangen. An dieser Tagung nahmen 69 Personen teil, darunter drei adelige Gutsbesitzer aus Russland.

Michael Traugott Pfeiffer war nicht nur ein vielseitig ausgebildeter Pädagoge, sondern auch ein hervorragender Musiker. Ihm gebührt das Verdienst, zu Beginn des 19. Jahrhunderts das Lenzburger Musikleben auf eine solide fachtechnische Basis gestellt und es gleichzeitig auf eine stolze Höhe geführt zu haben. Erstmals leitete er 1805 am Jugendfest die musikalische Aufführung in der Stadtkirche. Ungefähr gleichzeitig gründete er – ähnlich wie sein Freund Hans Georg Nägeli in Zürich – in Lenzburg eine Singgesellschaft. Schon 1808 wagte er mit derselben vor die in Lenzburg versammelte Schweizerische Gesellschaft der Erziehung zu treten, ebenso am nächstjährigen Treffen, beide Male mit grossem Erfolg.

Schon in seiner «Methode» von 1800 hatte sich Pestalozzi darüber beklagt, «...dass Jahrtausende der Kunst uns noch nicht einmal dahin gebracht haben, an den Ammengesang für den Säugling eine Stufenfolge von Nationalgesängen anzuketten, die auch in den Hütten des Volks sich vom sanften Wiegengesang bis zum hohen Gesang der Gottesverehrung erheben würde.» Die Idee, Pestalozzis Lehrmethode auch auf das Gebiet der Chormusik anzuwenden, dürfte 1808 von Pfeiffer ausgegangen sein. Zusammen mit Hans Georg Nägeli gab er 1810 eine «Gesangsbildungslehre nach Pestalozzischen Grundsätzen» heraus. Ich zitiere aus dem Vorwort: «Nehmt Scharen von Menschen, nehmt sie zu Hunderten, Tausenden, versucht sie in humane Wechselwirkung zu bringen ... wo jeder einzelne sich seiner menschlichen Selbständigkeit und Mitständigkeit auf das intuitivste und vielfachste bewusst wird ... habt ihr etwas anderes als den Chorgesang?» Das umfangreiche Subskribentenverzeichnis zeigt, dass diese Gesangsbildungslehre nicht nur in der Schweiz, sondern auch in weit entfernten Teilen Europas beliebt war. In den folgenden Jahren gaben die beiden Autoren noch eine Gesangsbildungslehre für Männerchor und eine spezielle Chorgesangsschule heraus.

Namentlich in der ersten Hälfte seiner Yverdoner Zeit ist Pestalozzi, wie aus dem Briefwechsel geschlossen werden kann, ziemlich oft bei seinem Freund Pfeiffer in Lenzburg eingekehrt. Freundschaftlich verbunden fühlte er sich in Lenzburg auch mit Dekan Hünerwadel, einem Förderer des örtlichen Schulwesens und Gründer einer Mädchenschule, und mit einem Herrn Seiler im Steinbrüchli, wohl dem Sohn des einstigen Tabak- und Baumwollmanufakturisten Samuel Seiler. 1822 verheiratete sich eine Nichte von Pestalozzis Frau, die Pfar-

rerstochter Anna Salome Schulthess fast fünfzigjährig mit dem in Lenzburg wohnenden, aber aus Hottingen stammenden Johann Heinrich Halder.

Pestalozzi war ein eigenwilliger, exzentrischer Mann, der keinen Wert auf gesellschaftliche Manieren legte. So zirkulieren in Lenzburg zahlreiche Anekdoten über seinen Mangel an gesellschaftlichen Manieren. Und auch im kleinen Lenzburg hatte er seine Feinde und Gegner, was ein Brief Pfeiffers vom 29. Januar 1811 beweist, worin dieser dem «Lieben, teuren Vater» dankt für das Gute, das er seinem Heinrich Halder erweise, und beifügt: «Der Knabe mit dem weichen Herzen und den glücklichen Anlagen soll nie... die Verdriesslichkeiten entgelten, die ich seit einiger Zeit in Lenzburg erfahre. Seit in den öffentlichen Blättern so vieles gegen Pestalozzi und seine sogenannten Jünger gesalbadert und gewitzelt wird, sind auch meine Leute, die am bequemsten finden, den Zeitungsschreibern nachzudenken, mir nicht mehr so hold wie ehemals.»[4)]

Infolge der Lehrerstreitigkeiten, die zur Auflösung des Yverdoner Instituts führten, kehrte Pestalozzi 1825 wieder in den Neuhof zurück und lebte in der Familie seines Enkels. Es war einsam geworden um den alten Mann. Freundschaftlich verkehrte er mit Friedrich Hünerwadel, dem Besitzer des Schlosses Brunegg. Seine Frau war einst in Burgdorf Pestalozzis Schülerin gewesen. Hünerwadel hat auch eine der letzten und wohl wahrheitsgetreuesten Portraitzeichnungen von Pestalozzi angefertigt.

In dieser letzten Lebenszeit schloss Pestalozzi nochmals eine neue Freundschaft: mit Christian Lippe, einem Braunschweiger, der über ein Theologiestudium schliesslich zur Pädagogik gefunden hatte. Von 1809 an wirkte Lippe während 13 Jahren an Fellenbergs Erziehungsinstitut in Hofwil; 1823 eröff-

Joh. Heinrich Pestalozzi
Silberstiftzeichnung von Friedrich Hünerwadel
gezeichnet 1826

nete er auf Schloss Lenzburg ein eigenes Knabenerziehungsinstitut. In seiner Blütezeit, in den 1830er Jahren, beherbergte er zwölf Lehrer und ungefähr eine fünfzigköpfige internationale Schülerschar. Lippes Forderung nach einer ganzheitlichen Erziehung deckte sich in vielen Punkten mit Pestalozzis Erziehungsprogramm. Pestalozzi stieg noch als Achtzigjähriger bei glühender Sommerhitze die vielen Treppen zum Schloss Lenzburg empor, um die Tätigkeit des jüngeren Freundes mitzuverfolgen. Lippe erinnerte sich auch als einziger am 12. Januar 1826 an Pestalozzis Geburtstag und suchte zusammen mit einem Kollegen den Greis trotz heftigem Schneegestöber im Neuhof auf. Dreizehn Monate später stand er in Brugg an Pestalozzis Sterbebett.

* *
*

Pestalozzis Leben war reich an Widersprüchen; Ruhm und Rückschläge überstürzten sich in einem fort. Seine Methode, welche das Licht einer neuen Erziehungsart schien – und die ja auch in den Lenzburger Schulen um 1803/04 teilweise eingeführt worden war – gab vor, ökonomisch, in zwei bis drei Jahren und vollständig gleich- und gesetzmässig anwendbar für grosse Massen – mechanisch wie ihr Urheber sagte und er verglich sie als Vernunftmaschine mit einer Holzspaltmaschine – alle Menschen mit den notwendigen elementaren Fähigkeiten auszustatten. Sie würde den Absolventen erlauben, später ohne jede Hilfe Zugang zu jedem weiteren Wissen und beruflichen Können erlangen. Die Lehrelemente und die auf sie ausgerichteten Lehrmittel und Übungen führten aber tatsächlich nur zu einem endlosen Formalismus. Nach 1812 war Pestalozzis Methode praktisch überall, wo sie eingeführt worden war, auch schon wieder ausgeschieden. Diesen Misserfolg konnte Pestalozzi noch selber miterleben.

Pestalozzi, der Begründer der Volksschule, steht auf seinem Grabstein in Birr. Versuchen wir nun aber einmal ganz konkret festzustellen, was sich durch Pestalozzi in den beiden Schulen von Lenzburg und Möriken tatsächlich geändert hat.

In Lenzburg war während der Berner Zeit das Schulwesen eine städtische Angelegenheit, seit der Helvetik aber kantonal geregelt. Die alteingesessenen Lenzburger Ortsbürger, die mit der Kantonsgründung so viele ihrer alten, meist schon aus dem Mittelalter stammenden Freiheiten und Privilegien verloren hatten, haben sich mit aller Macht gegen Änderungen und Verbesserungen im schulischen Bereich, angeordnet durch die Kantonsbehörden, gewehrt. Während der ersten Jahrzehnte des 19. Jahrhunderts sind nur Ortsbürger in der lokalen Schulpflege vertreten. Schönfärberisch wird in einem amtlichen Schulrapport 1825 nach Aarau berichtet, die Verbesserung des elenden Zustandes des Schulwesens sei seit Jahren die wichtigste Aufgabe in Lenzburg; es kann indessen nachgewiesen werden, dass nicht seit Jahren, sondern erst seit 1824 und nur nach mehrfachem Druck der aargauischen

Regierung in Lenzburg erste Verbesserungen im schulischen Bereich in Angriff genommen worden sind.[5]

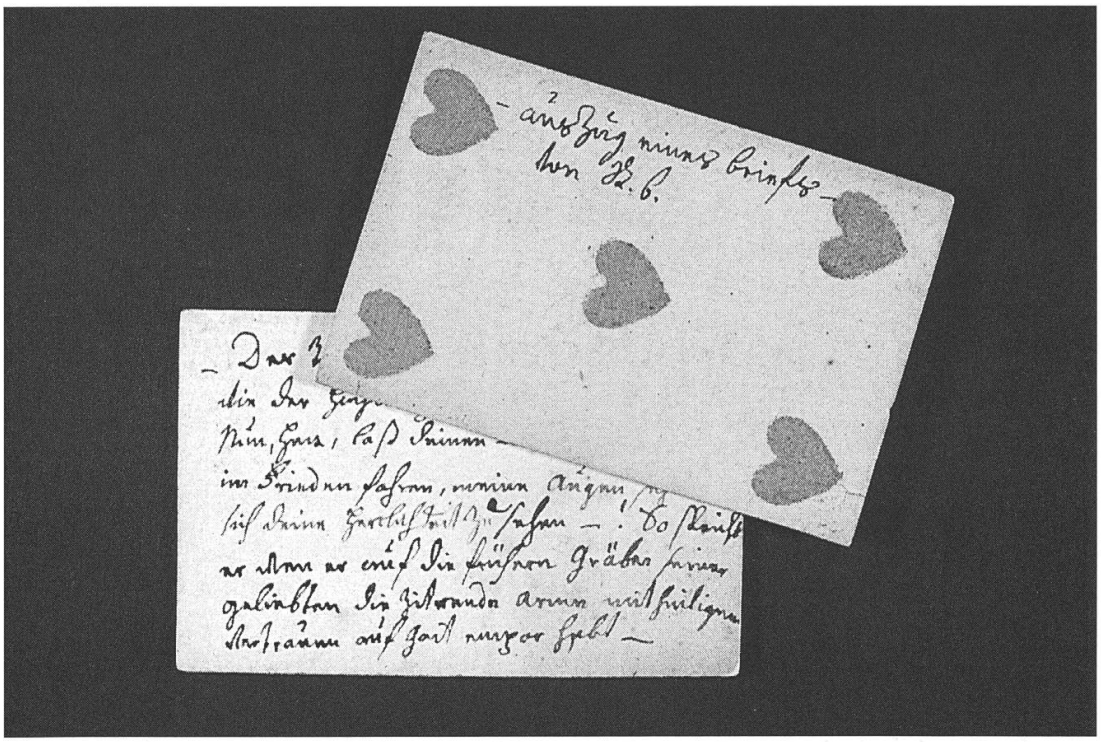
Ganz anders gelagerte Schwierigkeiten standen einer Verbesserung des Schulwesens in Möriken im Weg.[6] Möriken war ein Bauerndorf, in dem schon früh die Industrialisierung Einzug gehalten hat. Die amtlichen Schulrapporte um 1800 vermitteln ein eindrückliches Bild der «guten alten Fabrikzeit». 1801 berichtet Schulinspektor Hünerwadel über die Möriker Schule: «Es fehlen sehr viele Kinder, die auf Arbeit gegangen.» Gleichzeitig bemerkt er, dass die Schule in einem Privathaus abgehalten werde, der Raum jedoch für die insgesamt 117 Kinder zu eng sei. Im nächstjährigen Rapport wird erwähnt, dass durch den bösen Dunst und den schlecht gebauten Ofen nicht selten zehn und mehr Kinder ohnmächtig hingefallen seien. – In den 1830er Jahren hatte sich zwar die räumlichen Verhältnisse in der Möriker Schule gebessert, aber ein grosser Teil der schulpflichtigen Kinder leistete nach wie vor Fabrikarbeit, und konnte daher bestenfalls die Fabrikschule besuchen. Die sog. Fabrikschulen wurden von den Fabrikbesitzern organisiert und bezahlt. Dort erhielt jedes im schulpflichtigen Alter stehende Kind jeden Tag eine Stunde Unterricht. In den 1830er Jahren unterhielt die Indiennedruckerei Laue in Wildegg die grösste Fabrikschule im untern Teil des Bezirks Lenzburg. Sie wurde von 40–70 Kindern besucht. Das neue Schulgesetz von 1835, welches verlangte, dass kein Kind, das nicht am 1. November das 13. Schuljahr zurückgelegt habe, eine Fabrikschule besuchen dürfe, brachte der Möriker Schulpflege viel Ärger und Verdruss, weil immer wieder durch die Eltern diese Gesetzesbestimmung umgangen wurde.

Wie ist Pestalozzi den Lenzburgern in Erinnerung geblieben? Zunächst sicher einmal als Anekdote, z.B. der exzentrische Sonderling, der so linkisch war, dass er keinen Salon betreten konnte, ohne unfehlbar ein paar Stücke kostbaren Porzellans zu zerbrechen, oder der Armenfreund, der wie weiland ein neuer heiliger Martin einem Bettler seine silbernen Schuhschnallen geschenkt haben soll. Diese Schuhschnallen sind später auf unerklärliche Weise in Lenzburg Besitz gelangt; sie sind heute gleichsam als profane Reliquien im Museum Burghalde ausgestellt. – Bedeutsamer ist, dass die Stadtbibliothek die erste Gesamtausgabe von Pestalozzis Werken besitzt. Leider lässt sich nicht herausfinden, wann und durch wen diese Werkausgabe in die Stadtbibliothek gekommen ist.

Nach seinem Tod war Pestalozzi für kurze Zeit in Vergessenheit geraten. Das mag daran liegen, dass ein Grossteil seiner Unternehmungen gescheitert und seine Jünger unter sich und teilweise auch mit dem Meister zerstritten waren. Erst in den Auseinandersetzungen um die Gründung des Schweizerischen Bundesstaates 1848 wurde Pestalozzi von den liberalen Kreisen wieder entdeckt und als helvetische Vorzeigefigur in die politische Diskussion eingebracht. Nunmehr wurde er in Liedern und Oden, anlässlich von Feiern, Festen und Ritualien verewigt und sukzessive zur Identifikationsfigur des jungen Bundesstaates stilisiert.

In Lenzburg hat dieser Prozess erst einige Jahrzehnte später eingesetzt, nämlich mit der ersten schweizerischen Bundesfeier von 1891.[7] Sie wurde bekanntlich vom Bundesrat angeordnet, um die unter sich zerstrittene Eidgenossenschaft wieder zu einigen. In Lenzburg war die Situation noch angespannter als anderswo, hatte doch der Konkurs der Nationalbahn und die Jahrzehnte dauernde Schuldentilgung für die leichtsinnig eingegangene Garantieverpflichtung der Bahn die Gräben unter den Einwohnern noch weiter vertieft. Damals schuf Fanny Oschwald-Ringier aus der Burghalde ein Lenzburger Bundesfeierspiel, das in der ganzen Schweiz Aufsehen erregte und ungeteiltes Lob errang. Eine der Szenen dieses Schauspiels, welches historische Bilder aus der Schweizergeschichte darstellt, handelt von den Schreckenstagen in Nidwalden, worin Pestalozzi als Retter und Helfer der Waisenkinder auftritt. Vier Jahre später wurde diese Stanser Szene durch die Lenzburger Liebhabertheatergesellschaft ein weiteres Mal auf die Bühne gebracht. Der krönende Abschluss der lokalen Pestalozzi-Verehrung erfolgte 1903, anlässlich des Baus des neuen Angelrain-Gemeindeschulhauses. Dazumal schuf der Kunstmaler Werner Büchli[9] an der Eingangsfront «den Vätern zur Ehr, der Jugend zur Lehr» die überlebensgrossen Sgraffittobilder der vier Heroen der liberalen Schweiz: Tell, Winkelried, Zwingli und Pestalozzi.

Es ist bereits erwähnt worden, dass die engste Beziehung Pestalozzi und Lenzburg während Pestalozzis Yverdoner Jahre bestand und durch die Freundschaft Pestalozzi/Pfeiffer bedingt war. Gertrud Villiger-Keller, Pfeiffers einzige Enkelin und Tochter des aargauischen Schulmannes Augustin Keller



Anna Pestalozzis Spielkarten mit Sinnsprüchen (Museum Burghalde).

hat während ihres fast zwei Jahrzehnte (1889–1908) dauernden Präsidiums des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins versucht, die Bildungsmöglichkeiten für Mädchen zu verbessern. Am Schluss ihres Lebens hat sie ein Buch, «Die Schweizerfrau» herausgegeben mit Biographien hervorragender Schweizerinnen des 18. und 19. Jahrhunderts. Die Biographie der Pestalozzi-Schülerin Elise Rupp-Uttiger hat sie selber verfasst. Darin schildert sie Pestalozzis Beziehungen zu ihrem Grossvater während dessen Lenzburger Zeit. «Die Schweizerfrau», ein broschierter schwerfälliger Foliant ist längst verschollen, die Biographie der Elise Rupp aber hat später Josef Reinhart unter dem Titel «Mutterli» mit voller Kenntnis von Gertrud Villigers Biographie und der darin verarbeiteten familiären Berichte und mündlichen Überlieferungen neu publiziert. Das Buch ist während Jahrzehnten ein absoluter Bestseller unter der Jungmädchen-Literatur gewesen. Bis vor etwa dreissig Jahren wurde das «Mutterli» in Lenzburg jeweils an den Jungbürgerfeiern den Mädchen ausgeteilt.

Nach dem zweiten Weltkrieg ist man weitgehend von Heldenverehrung und Ahnenkult abgerückt; sinnvolle Traditionen sucht man seither neu zu beleben. So hat das 1960 gegründete Stapferhaus auf der Lenzburg, eine Stätte der menschlichen Begegnung und der geistigen Auseinandersetzung auch die Tradition einer «Lenzburger Rede» in moderner und zeitgenössischer Form auf sein Programm gesetzt.

Anmerkungen:

[1] *Anna Pestalozzis Tagebuch, in: Neue Pestalozzi-Studien, hg. von Fritz-Peter Hager und Daniel Tröhler, Bern 1993.*

[2] *Zitat aus der Vorrede zu «Wie Gertrud ihre Kinder lehrt».*

[3] *Brief an Collomb in Vevey, Anfang 1806.*

[4] *Zit. nach Adolf Haller, Pestalozzi in Lenzburg, in Lenzburger Neujahrsblätter 1930, S. 22.*

[5] *Dazu ausführlich: Heidi Neuenschwander, Geschichte der Stadt Lenzburg, Bd. 3, Kap. VIII.*

[6] *Etwas ausführlicher: Heidi Neuenschwander, Kleine Schulchronik, in: Chronik von Möriken-Wildegg, S. 43 – 49, o.J.*

[7] *Dazu ausführlich: Heidi Neuenschwander, Geschichte der Stadt Lenzburg, Bd. 3, Kap. X/3. Die Bundesfeier von 1891, S. 435 – 441.*

[8] *Werner Büchli hat auch das grosse Pestalozzi-Wandbild des 1845 neu errichteten Pestalozzi-Grabmals an der Schulhauswand in Birr gemalt.*